

# . KOPIASTE . . KYPROS . DIARY .

. VON . SARAH . INES .



© FOTOGRAFIE: FRANK HARTMANN, [WWW.FHH-ART.DE](http://WWW.FHH-ART.DE)

© TEXT: SARAH INES, [WWW.SARAH-INES.DE](http://WWW.SARAH-INES.DE)  
ALL RIGHTS RESERVED, 2004

## 18. Juni 2004, Zypern

In Deutschland ist es jetzt kurz vor neun, hier kurz vor zehn. Durch die Wolken gereist und in einem fremden Land angekommen.

»Jiassas«, sage ich zum Busfahrer, der uns vom Flughafen zum Hotel karrt.

»Milate Ellinika«, sprechen Sie Griechisch, fragt er begeistert zurück.

Ich lächele nur verwirrt. »Poli ligo«, nur ein bisschen, sage ich leise und unsicher und halte mich an meinem Begleiter fest.

Ich bin noch nicht angekommen. Die paar antrainierten griechischen Sprachbrocken hat mein Gehirn noch nicht wirklich in den verfügbaren Speicher übernommen. *Jiassas* ist *hallo* und *tschüs*. Bitte ist *parakalo*. Danke ist *efcharisto*. Prost ist *jamás*.



Ein Land, in dem man vielleicht leben könnte.

Eidechsen sonnen sich auf Steinen. Überall laufen Katzen herum. Oleander säumt die Straßen, künstlich am Leben

gehalten durch dünne schwarze Wasserschläuche, die kostbares Nass aus dem Troodosgebirge versprühen. Ein Land fast ohne Regen. Sichtbarer Klimawandel. Zwölf Jahre Dürre und kein Ende. Wasser kommt salzig aus dem Meer oder süß aus den Bergen.

Beim ersten Abendessen im Hotel krabbelt ein Riesenkäfer durch die Terrassentür herein, aber ich fürchte nichts. Ich sehe das Meer durch den Nebel der Rasensprenger, die sich draußen drehen.

Die Frage, die ich mir immer wieder stelle: Kann ich als Tourist in einem fremden Land überhaupt Land und Leute kennen lernen, das Authentische und Besondere wahrnehmen? Oder kann ich immer nur die Projektionen hawaibehemdeter Touris sehen? Oder die Illusionen, die extra

für den Touristen geschaffen werden? Was ist echt? Der alte halb zerbrochene Stuhl, der einsam in einer vertrockneten Nadelbaumallee zwischen Paphos-Flughafen und Paphos-Stadt



steht? Die Oleandersträucher, Bananenpalmen, Zitrusbäume und Erdnussfelder in einem ansonsten trockenen Land? Das halb zerfallene Haus am Wegrand? Die weißen oder pastellfarbenen Hotelbauten an einer frisch geteerten Straße?

### 19. Juni 2004, Zypern



Gestern Abend draußen gegessen, Brandy Sour, ein Überbleibsel aus englischer Besatzungszeit, getrunken und meine Beine von Mücken zerstechen lassen. Seltsam die Viecher kamen aus dem Nichts, haben sich nicht sehen lassen und verschwanden wieder ins Nichts, als wären sie nie da gewesen. Nur die riesigen Quaddeln auf meinen Beinen zeugen noch von ihrer Anwesenheit.



Der Markt von Paphos. Eine Halle voller Souvenirstände. Lauter teurer Tand. Falscher Schmuck, falsche Uhren, eine Rolex für zwanzig Pfund, knapp vierzig Euro. Nachgemachte Ikonen und Idyllenmalerei. Von allen Seiten schallt es: »Have

a look.« Handeln ist nicht angesagt. Ich kaufe den angeblich handgearbeiteten Fächer nicht, aus Trotz. Mitten drin eingeklemmt vereinzelte Fisch- und Fleischverkäufer. Dann draußen vor der Halle der echte Markt. Alte Marktfrauen in schwarzen Fetzen mit einzelnen Gemüseboxen. Grauhaarige Männer vertreiben sich die Pausen mit Literflaschen Keo und einem Mini-Meze-Mittagessen auf einem kleinen Holztisch.

Worte sind ungenügend. In diesem Moment möchte ich Joyce heißen und einen neuen Bloomsday ausrufen.

Wie ein staunendes Kind laufe ich durch die Welt. Doch manchmal ist mir, als ob mein Gehirn dabei leer wird. Keine



Substanz bleibt. Farben und Menschen bleiben blass. Ich kann ihnen nicht nahe kommen. Alles besteht aus wunderbaren aber eben doch auch wieder alltäglichen Banalitäten.

Satellitenschüsseln groß wie Radarstationen auf jedem Dach. Ein Waschsalon in einer Nebenstraße. Und Wäsche, die bunt und fröhlich von Balkonen flattert. Also doch noch ein wenig echtes Leben bevor ich, zurückkehre ins Hotelviertel von Paphos, vorbei an Souvenirshops, Reisebüros und Immobilienagenten, zurück ins Bermudadreieck von Hotels, Kneipen, Cafés und Restaurants.



Kopiaste heißt frei übersetzt auf Griechisch-Zypriotisch soviel wie: *Sei willkommen, fühl dich wohl, setz dich zu uns, sei unser Gast, rede mit uns, teile alles mit uns, iss und trink mit uns.* Leider konnte ich den Wahrheitsgehalt und die Aktualität dieser Sitte nicht überprüfen. Als Tourist ist es eben nicht ganz leicht, sich mit Einheimischen gemein zu machen. Man ist ja doch nur eine Art gern gesehener Fremdkörper.

Für die Verkäufer auf Märkten und in Läden und die Bedienungen im Hotel oder Lokal bin ich, wie zu Hause auch, lediglich eine lebende und laufende Brieftasche.

Außerdem sind die Kellner hier nicht selten Saison- und Gastarbeiter. Sehr seltsam. Man sagt mir, das läge daran, dass die akademische Bildung auf Zypern ziemlich gut, und fast zu verbreitet sei. Die jungen Leute gehen auf die Uni in Nikosia - oder Lefkosia, wie die Zyprioten ihre Hauptstadt auch nennen. Oder in eine der privaten Businessschulen. Oder auf eine Uni im Ausland, meist England. Aber leider gibt's nicht genug Arbeitsplätze für die hochqualifizierten. Das macht 3,5 Prozent Arbeitslosigkeit. Die Berufsausbildung für handwerkliche und alltägliche Berufe sei dagegen kaum geregelt, höre ich. Will vielleicht auch keiner machen. Zirka 30.000 Gastarbeiter. Wegen Fachkräftemangel, wie bei uns, nur anders.



Armut habe ich nicht gesehen. Eher im Gegenteil. Viele schicke Autos fahren durch die Gegend. Wie's im Landesinneren aussieht, weiß ich natürlich nicht.

Die Teens toben sich Freitag nachts, wie gestern gesehen, aufgebrezelt aus. Rudelweise fahren sie in Autos durch die Straßen wohin auch immer. Sehen und gesehen werden. Wahrscheinlich ist's wie auf Malta.

Im Teenageralter toben sie sich ordentlich aus. Allzu viel Unanständiges kann nicht passieren, da jeder jeden kennt und somit immer unter Beobachtung steht. Danach wird dann geheiratet, Kinder gekriegt und gearbeitet, der Ernst des Lebens sozusagen.

Scheidung ist zwar erlaubt, aber unüblich, habe ich mir sagen lassen. Ich glaube, die orthodoxe Kirche erlaubt Scheidung unter bestimmten Bedingungen, zum Beispiel bei Ehebruch. Ich habe den vagen Eindruck, dass Konsequenz und Strenge bei den Orthodoxen sehr wichtig sind. Sozusagen alttestamentarisch. Ein orthodoxer Priester darf zum Beispiel heiraten, aber er muss sich vor seiner Weihe definitiv für oder gegen die Ehe entscheiden.

Ich weiß nicht viel über diese Kirche, habe nur gelesen, dass Orthodoxie soviel heißt wie Rechtgläubigkeit (orthos= richtig, dokeo= glauben) und Lobpreisung (doxazo= lobpreisen). Für denjenigen Gläubigen, dessen Augen geöffnet sind, bedeutet das, alles Irdische ist Bild und Gleichnis des Ewigen, wird durch liturgische Gesänge gepriesen und in rituellen Gegenständen angebetet. Ehre und küsse die Ikone und berühre damit in Realita das Urbild, das göttliche Antlitz des dargestellten Heiligen, oder gar von Jesus und Maria.

Die orthodoxen Kirchen sind äußerlich eher schlicht gebaut und entfalten erst innen ihre Pracht. Farben- und Goldglanz, ebenhölzernes Chorgestühl und der Duft der Stille füllen jedes Gotteshaus, sei es nun im Dorf oder in der Stadt oder in einem einsamen Kloster in den Bergen.

Modemäßig kleiden sich die Leute nicht viel anders als in Deutschland oder einem anderen europäischen Land, abgesehen vielleicht von den alten Frauen auf dem Markt, deren weite Röcke, Blusen und Kopftücher noch aus dörflicher Zeit zu stammen scheinen. Irgendeine Art von religiöser Prüderie ist nicht sichtbar, oder bleibt meinem fremden Auge verborgen.

Für mich sind die Zyprioten anders. Deshalb bin ich ja auch gekommen, um eine andere Welt zu sehen. Und ich bin vermutlich für die Zyprioten auch ein wenig anders. Aber so anders auch wieder nicht. Im Prinzip sind sie genauso menschlich oder unmenschlich wie ich. Sie lachen und weinen, essen und trinken, sie schlafen und haben Sex, sie denken und träumen und wollen etwas Besonderes sein.

Vielleicht lächeln die Zyprioten über die dummen Touris, diese Angeber aus fremden Ländern, die nicht mal richtig Autofahren können, wegen des ungewohnten Linksverkehrs, und kostbare Zeit damit verschwenden, halb zerfallene Ruinen zu besichtigen. Vielleicht auch nicht. Oder sind sie stolz auf ihre Patchworkgeschichte? Sagen sie, seht her, kommt und seht? Wie wichtig ist ihnen die Geschichte von der Antike bis zu Makarios und dem Eintritt in die EU? Wie wichtig ist die Geschichte im Alltagsleben? Dient der Aphroditefelsen nur dem Kommerz? Oder verbindet der Zypriot mehr damit?

Ich weiß einfach viel zu wenig. Man müsste die Geschichte jedes Ortes, an den man reist, aus dem Effeff kennen. Ich kann ja nicht einmal die Sprache, außer hallo, danke, bitte und tschüs.

## 20. Juni 2004, Zypern

Das Meer brandet ungebändigt gegen wenig Sand und viele Steine. Das ist der für das Hotel frei gesprengte Strand.



Ehemals war hier nichts als Felsen. Es ist Mittag und ich liege im flachen Salzwasser. In meinem Rücken spüre ich die feinen Steinchen des groben Sandes. Versonnen lasse ich eine Hand voll nassen Sandes durch meine Finger rieseln. Jedes einzelne Korn ist ein winziges vom Meer glatt geschliffenes Stückchen Muschel

oder Schneckenhaus. Die Wellen rollen über meinen Körper und Algen, die wie braune Seidenbänder aussehen, verfangen sich an und in meinen Gliedern.

Später starre ich in das Wasser des kleinen Hafens von Paphos. Hier liegen keine teuren Yachten. Vielleicht findet man die in Limassol oder Larnaka. Stattdessen ein Polizeiboot, ein paar ausgemusterte Fischerboote, ein Pseudopiraten-schiff, ein Glasbodenboot zum Fischegucken, und noch allerlei andere Ausflugs- und Motorboote.



Ein kleines Kastell beschützt die Mole. Sehr viel später werde ich wissen, dass dieser kleine eckige Sandsteinkasten für mich so ziemlich das Schönste gewesen sein wird, was ich auf der Insel gesehen habe.

Vielleicht ist das das Besondere an und auf Zypern: Es gibt überall antike Spuren, verwischte Kunde alter Kul-

turen, von Griechen und Römern und Co. Nichts davon ist auf den ersten Blick überdimensional spektakulär, so wie etwa das römische Colosseum oder die ägyptischen Pyramiden, doch auf den zweiten Blick ist da immer etwas ganz Besonderes spürbar. Der Zauber der Vergangenheit ist noch kaum ausgegraben. Vergessene Ptolemäer rufen aus ihren Gräbern und griechische Götter und Menschen hinterließen ihre Mysterien.

Beinahe alleine stehe ich oben auf dem Dach des Kastells. Der Wind verwirbelt mein Haar. Das Meer brandet unter mir. Ich stehe hoch oben über allem und genieße das schnörkellose

Spektakel. Ein Sprung und ich läge zerschmettert auf den Felsen und würde von der nächsten anbrandenden Welle fortgetragen, wie so mancher, der hier vor langer Zeit gefangen saß und den Haien zum Fraß vorgeworfen wurde. Ich aber breite die Arme aus und fliege übers Wasser der Sonne entgegen.

Doch es gibt noch mehr zu sehen. Unesco-Weltkulturerbe. Zur Feier des EU-Beitritts ist der Eintritt zum Archäologiegarten für EU-Bürger umsonst. Die Sonne brennt. Ich binde mir mein Halstuch um den Kopf und wandere in einen herben Garten Eden hinein, in eine nach Zypern verlegte Heidelandschaft am Meer. Endloses

braunes Gestrüpp, sandige Wege, Hitze von oben, viel Staub. Klare Luft und keine Wolke. Ich kneife die Augen zusammen. Ein neues Wunder. Eine Wanderung durch einsames Land. Kaum ein Mensch zu sehen. Ich stürze mich in das Labyrinth aus



Sandwegen, dornigen Gewächsen und Kräutern, die der Hitze und der Trockenheit heldenhaft widerstehen. Ich stolpere in einen steinernen Halbkreis hinein, ein kleines Amphitheater.



Ich setze mich auf die Stein-  
stufen und versetze mich viele  
hundert Jahre zurück. Aischylos  
spricht. Klatschen ertönt.  
Lachen und Weinen. Reinigung  
durch die Leidenschaften. Hoch  
oben über mir ein verlassener  
Leuchtturm, in dem nur  
Staubteufel und Dämonen wohnen.  
Ich steige den Hügel hoch. Dies  
ist mein Haus, mein Turm. Hier  
will ich wohnen. Aber der  
Eingang ist versperrt. Zutritt  
verboten. Ich habe nicht den  
Mut das Verbotene zu tun. Noch  
nicht. Vielleicht das nächste



Mal. Ich lasse den Turm hinter  
mir und wandere weiter hinein  
in den Garten. Jetzt höre ich  
die Brandung, sehe das Meer  
wieder, atme auf, blicke auf  
hässliche Wellblechhütten, die  
einen Schatz behüten. Mosaik,  
die griechische und römische  
Götter und hohe Tiere beim  
Jagen und Orgien Feiern zeigen.  
Unter den Dachsparren warten  
zwei kleine Vögelchen mit  
aufgesperrten Schnäbeln auf  
ihre Vogeleltern und lassen  
ihre Ausscheidungen in kleinen  
weiß-schwarzen Tröpfchen auf  
ein kostbares Mosaik fallen.  
Neues Leben inmitten toter  
Steine.

Ich vergesse den Alltag. Meine Augen öffnen sich, blicken auf die Welt, fürchten nicht mehr, etwas zu verpassen, erwarten nichts, beurteilen nichts, sehen nur.

Wen interessieren schon die Tipps aus den Reiseführern? Ich habe sie alle vergessen und entdecke selbst.

## 21. Juni 2004, Zypern

Heute Inselrundfahrt, Tour ins Troodosgebirge. Im Minibus. Mit dabei die üblichen langweiligen Omis und Opis jeden Alters. Morgenmuffelig schaue ich in die Gegend. Erst der lustige zypriotische Busfahrer weckt mich aus meiner Melancholie,



indem er immer wieder anhält, aus dem Busfenster greift und wilde Blumen und Kräuter pflückt. Kapernblüten, Thymian, Origano, Rosmarin und Mückenkraut zerreibt er zwischen seinen Fingern und lässt mich daran riechen. Aus dem Fluss, der unter der Kelefou-Brücke hindurchfließt, fischt er einen Flusskrebs. Er greift hinein und schon hat er ihn in der Hand. Ich greife danach und »Autsch«, schon hat das Viech mich gebissen.



Die zypriotische Reiseführerin hält ihren Vortrag über Flora und Fauna und alte Geschichte. Über die jüngere Geschichte spricht sie nur lückenhaft und beinahe widerwillig. Über den nachkolonialen Präsidenten und Bischof Makarios will sie nichts sagen. Auf Nachfrage sagt sie einen langen Satz voll Nichts.



Nur einmal fühlt sie sich doch verpflichtet etwas zur aktuellen Politik zu äußern. Wir passieren ein Dorf, in dem eine kleine Moschee steht.

»Alle Moscheen im Süden stehen unter Denkmalschutz«, sagt sie. »In der Hoffnung, dass unsere Kirchen im Norden ebenso gut behandelt werden, was aber nicht der Fall ist«, sagt sie. »Wissen sie, warum wir der Vereinigung nicht zugestimmt haben?«, fragt sie. »Die Bedingungen waren unannehmbar«, sagt sie, »und den Türken kann man sowieso nicht trauen.«



Die Regierung tut dies, die Regierung tut jenes, sagt sie, als sie erklärt, dass zurückkehrende Dörfler finanziell gefördert werden. Sonst wäre schon alles verlassen. Aber auch so sehe ich kaum ein Kind, nur ein paar alte Männer, die vor einem Café sitzen, zyprischen Kaffee trinken und Backgammon spielen, und eine alte Frau in einem Dorfladen.



»Die Familien ziehen in die Stadt«, sagt die Reiseführerin, »wegen der Ausbildung. Manche restaurieren ihre Häuser und kommen nur in den Ferien oder vermieten oder verkaufen.«

Einer hat's anderes gemacht. Zugegeben, Herr Pilavakis ist auch schon ein alter Mann, der dreißig Jahre in England gelebt hat, dann zurückgekommen ist, das alte Bauernhäuschen seiner Eltern restauriert und ein Volks- und Töpfereimuseum darin gegründet hat.

Nicht besonders spektakulär, denke ich. Beim Wort Töpferei muss ich an Hausfrauen- und Jodelkurse denken. Da habe ich was Eigenes, sagt Lorient in meinem Kopf.



Aber ich ändere meine Meinung, als ein zierlicher alter Mann uns begrüßt und mich mit einem Lächeln, das direkt aus seinen Augen zu kommen scheint, entwaffnet. Zu was das tönernerne Zeug alles gut war, für die Weinproduktion, die Aufbewahrung von Lebensmitteln und

Getränken, zum Baden und Saunieren.

»Ich gratuliere Ihnen, Ihre Mauer ist schon weg«, sagt er, als wir uns verabschieden.

Vielleicht wäre das ein Ort zum Leben und kreativ Sein, in einem Dorf wie diesem, in der Nähe einer Stadt. Schreiben und texten kann ich von überall. Fotografen wie meinen Liebsten scheint's hier nicht zu geben, werden aber sicher gebraucht. Zusätzliches Geld lässt sich, falls nötig, sicher in Gastro oder Touristik verdienen. Oder als Deutschlehrerin im Goethezentrum in Nikosia/Lefkosia.

Ich will mehr wissen über diese Insel, die Insel der Aphrodite, wie sie sich selbst nennt. Über die Geschichte und die Menschen.

Ich will Griechisch lernen. Ich will alle Sprachen können, geboren sein am Turm zu Babel. Ich will alle und alles verstehen.

Auch die Religion. Selbst die gebildete junge Reiseführerin, die in Deutschland studiert hat, wie sie sagt, scheint ihren volkstümlichen Glauben bewahrt zu haben. Im Kykko-

Kloster oben in den Bergen erweist sie der verschleierte Ikone die Ehre.



Schüchtern stehe ich davor, mit der Ehrfurcht einer Fremden, die nur die Schönheit der Ikonen und Mosaik in dieser so anderen Kirche sieht aber nicht versteht, was geschieht, wessen überirdische Gegenwart sie spürt.

Ein weißhaariger und weißbärtiger Mönch schüttelt mir die Hand und weist mir den Weg zur Ikonenwand. Ich danke ihm mit einem Lächeln und erweise dem fremden Heiligtum meine Ehre, indem ich ein Geldstück spende.

Ein weißhaariger und weißbärtiger Mönch schüttelt mir die Hand und weist mir den Weg zur

Ob es Gott gibt, weiß ich nicht, in jedem Fall ist es unwichtig, wie man den Gott oder die Göttin oder die Energie oder das Überirdische, das die Schulweisheit sich nicht träumen lässt, nennt oder verehrt.

## 22. Juni 2004, Zypern

Das Meer ist ein Faszinosum. Wenn's auch nur das Mittelmeer ist und kein Ozean, so ist's doch weit weniger zahm, als unsere kleine Nord- oder Ostsee. Ich schwimme weit hinaus, gegen hohe Wellen, weit zumindest für eine Gelegenheitsschwimmerin wie mich, bis zur Boje, die den Hotelstrand begrenzt.

Heute spuken allerlei Banalitäten durch meinen Kopf. Die Zeit vergeht so schnell. Überübermorgen früh muss ich dieses gastliche Eiland schon wieder verlassen.

Melancholisch esse ich ein Eis am Hafen und starre aufs Meer hinaus. Kann man so glücklich und so traurig zugleich sein? Ich möchte hier bleiben. Jeden Tag draußen sitzen, zyprischen Kaffee metrio trinken und schreiben.



Abends beim Essen gibt's griechische Musik und Tänze auf einer Bühne am Pool. Gibt's eigentlich keine urtümlich zypriotischen Klänge und Tänze? Oder gibt's nur das, was Eroberer (Griechen, Phönizier, Assyrer, Ägypter, Perser, Römer, Kreuzfahrer, Venezianer, Osmanen und Briten) in den letzten zehntausend Jahren

hierher mitgebracht haben? Das lässt sich wohl innerhalb von einer Woche nicht herausfinden, außer man macht eine Tour, völlig abseits von Hotels, zieht allein quer durchs Land über die Dörfer.

Die ehemaligen Kolonisten sind jetzt Urlauber auf Zypern. Die Engländer. Und die sind schon ein seltsames Volk. Europameisterschaft hin oder her, selbst wenn ich mich für Fußball interessieren würde, hätte ich im Urlaub Besseres zu tun als Fernsehen zu schauen. Die Zyprioten kennen jedenfalls ihre Pappenheimer. In jedem Lokal ist ein großer Bildschirm aufgestellt und es ist kaum möglich, sich dem Gejohle zu entziehen. Auch im *Hot Cup Café*, wo wir schon gerngesehene Stammgäste sind. Aber mein Liebster winkt ab, als er das Getümmel sieht und wir verziehen uns an die Hotelbar. Die spinnen, die Engländer, und nicht nur die, ebenso die Deutschen und die Holländer. Man stelle sich vor, im Hotel feiern ein paar Engländer Hochzeit und der Bräutigam läuft alle Nase lang ins Fernsehzimmer hinüber, um zu sehen, ob England gewinnt, oder nicht.

### 23. Juni 2004, Zypern

Die rote Fahne steht am Strand, das heißt, Schwimmen verboten wegen starkem Seegang. Und ich bin zu deutsch oder zu vernünftig, um das Verbot zu ignorieren. Der Pool ist mir zu langweilig, also plansche ich nur ein bisschen, lasse die Brandung über meine Füße und meinen Körper laufen, spüre den Sog der Gezeiten und beobachte die herankommenden Brecher.

Später noch ein bisschen freiwilliges Pflichtprogramm. Tombs of the Kings, zu Deutsch: Königsgräber. Ptolemäer haben sich hier verewigt, Nachkommen von Alexander dem Großen,



die selbst zwar keine Könige sondern bloß Verwalter, deren Könige aber Vorfahren der berühmten Kleopatra waren. Schade eigentlich, dass Kleopatras Vater Zypern den Römern überlassen hat, sonst gäbe es vielleicht nicht nur einen Aphrodite- sondern auch noch einen Kleopatrafelsen. Aber auch so ist es schon fas-

zinierend genug, in die Wohnungen von Toten hinunterzusteigen, die hier seit dem dritten Jahrhundert vor Christus gelegen hätten, wenn die Grabräuber nicht gekommen und ihre Knochen ausgeplündert hätten.

Eine seltsame Dünenlandschaft, von braungrünen Gräsern und Sträuchern bewachsen. Ein betäubender Duft nach wilden Kräutern und Disteln und heidekrautartigen Blümchen liegt in der Luft. Wieder und immer wieder staune ich über Pflanzen, die der Hitze und fast gänzlichen Wasserlosigkeit widerstehen und dabei nicht nur Dornen, sondern sogar grüne Blätter und farbenfrohe Blüten produzieren.

Wie ein neugieriges und argloses Kind möchte ich am liebsten mitten durchs Gestrüpp laufen. Mein Liebster warnt mich vor Schlangen und Skorpionen, aber ich sehe keine. Nur eine Eidechse, die sich auf einem Stein sonnt und sich nicht um Menschen kümmert, ob sie nun leben oder vor langer Zeit gestorben sind.

## 24. Juni 2004, Zypern

Der letzte Tag ist ein fauler Tag. Der einzige Tag, an dem ich nichts tue, außer im Meer baden, in der Sonne liegen, John Irvings *Hotel New Hampshire* zu Ende lesen, ein bisschen spazieren gehen, meinen Liebsten vernaschen und Abschied feiern.

Eine letzte lange Nacht im *Hot Cup Café*. Costas, der Besitzer begrüßt uns inzwischen mit Handschlag, stellt uns



seine Mutter vor, die mitarbeitet und seinen Vater, der gerade ein Bier trinkt und Fußball schaut, und besorgt uns einen guten Platz an der Bar, wo wir von der Fußballhysterie nicht allzu sehr belästigt werden. Sokrates trudelt ein, nein, natürlich nicht der Philosoph, bloß sein gut aussehender zypriotischer, kom-

munikativer, Motorrad fahrender Namensvetter aus der Immobilienbranche, den wir schon vom vorvorigen Abend kennen, und bei dem ich mir nicht sicher bin, ob er weiß, dass er nichts weiß. Ich weiß nur, dass er hier schon etwas länger Stammgast ist als wir. Wir sind damit endgültig in die Riege der echten Freunde Zyperns aufgenommen und gehören nicht mehr zum normalen Touristenpack.

»Bist du Millionär«, frage ich auf Englisch, als er schon wieder einen ausgeben will.

»Nein«, sagt er, aber wenn er Geld habe, sei er gern großzügig. Unsere flüssige Revanche eine halbe Stunde später nimmt er nur unter Protest an. Lieber will er ein paar Fotos von seinem Motorrad und mit uns beiden.

Mein Liebster hat inzwischen das gesamte Lokal, einschließlich wegen EM-Aus heulender Engländer porträtiert. Wir können uns nicht losreißen.

Es ist beinahe zwei Uhr, als wir uns quasi unter Tränen von allen verabschieden. In zwei Stunden müssen wir wieder raus aus den Betten, in drei Stunden geht der Bus zum Flughafen, in fünf Stunden heben wir ab Richtung alte Heimat.

»Wir kommen wieder, keine Frage«, sagen wir.